

glückliche am
Vorfall trifft
einen Sohn
seiner, ein
Garde zur
unglücklichen
n.
Ein freies
sonntag den
den Nieder-
den 15 und
ndwirts S.
r Großmutter
hr auf dem
plötzlich von
geholt. Er
n zu Boden
bahrte Sille-
ngere Wä-
liberte. Der
ur eingeholt
a 18 bis 20
jeht konnte

beachte hat
(mit Aus-
andesuniver-
04 828 Karl
eine Folge
veranlaßt
zu 1 927 107
lich klinischer
Wohnsitz)
95 518 Karl
Karl), sonach
gegen das
Klinik, deren
Wie die Er-
haltung des
der bishe-
ingsfürsorge
zu erwerben
ang erscheine
Einnahmen
et Ausgaben
17 979 Karl
nderpostkonti
ber den Stat
angministers
deren Aus-
schlichen Aus-
Diesen für
zu schämen,
Krieg dauere
deshalb ge-
wissen ein-
einer ein-
den Beträgen
hüterverhältnis
tatsächlich
Zusatzbedarf
gegenüber

n den ganzen
Vorheber des
ieder einmal
er. Bari-
schen, aber
ürme immer
de ein Dö-
neberkrei-
wegen Nah-
die De-
mittelstellung
neberkrei-
Der Richter
kann eine
für den Al-
änglingsmisch
schluppreis für
ine Klagen-
sie von der
gilt für „ge-
nisch. Säng-
Nach der
Art ihrer Ju-
Das Schöffe-
die Richter
e. Beförden
berbedeutung
er Bestrafung
se Miß nit-
e. Zu einer
rurteilt, weil
im Nettgehalt
genfah nicht
erriet werden
mühte dabei
a mit Betrui-

it wurde im
ichsitzung i
Kettecken i
Saal voran-
se hörte zu
nicht darum
brere hundert
eine Samu-
briden Schul-
hloffer Augu-
age erfolgte
trogenabst-
or- und An-
Wierwegen
mittag ein
t gegen ein
in hohen
erfiel. Zum
e kommt an
i und eben-
ung. — In
nächste Woch-

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Geschiedt an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphen-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7455, 7456, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gespalt. Zeitzeile kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirch 49, Telephon 1026 - Expedition: Weiskirch 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 31 Montag den 7. Februar 1916 27. Jahrgang

Die Bedeutung der amerikanisch-deutschen Differenz. Asquith und die Polennot. — Englische Kohlen für Italien.

Um was geht's mit Amerika?

Art und Zweck der englischen Treibereien gegen Deutsch-
land bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden
immer deutlicher. Weil unsere Unterseeboote die englische
Blockade ständig durchbrechen und weil fühne deutsche See-
mannsstreiche, wie der der „Möve“ und die Brise der „Ap-
pam“ die englische Seemacht stark bloßstellen, bohrt Eng-
land unaufhörlich in Washington daran, die Amerikaner in
den schärfsten Gegensatz zu uns zu bringen. Die Wohlkom-
pagne um den Präsidentenposten, die augenblicklich in der
Union tobt, bereitet außerdem einen fruchtbaren Boden für
solche Sehereien. Roosevelt, der Gewaltmensch, sucht als Prä-
sidentschaftskandidat seinem Gegner Wilson den Wind dadurch
aus den Segeln zu nehmen, daß er jeden Tag ein Stück
Deutschland in einer Wahlrede aufweist und dabei mörderlich
schimpft. Wilson, der seine Präsidenschaft zu verteidigen hat,
ist ein ernster und besser unterrichteter Mann. Aber er muß
doch mit den Kriegshereien des Anderen konkurrieren.
Daher der Versuch, auf die „Lusitania“-Affäre zurückzukom-
men und sie nochmals gegen Deutschland zu wenden, mit der
ausgesprochenen Absicht, Zusicherungen von uns bezüglich
unserer Unterseebootaktivität zu erlangen, die England und seine
angebliche Blockade vor den Blamagen und Durchbrechungen
schützen, die wir nunmehr fast täglich erleben und in der näch-
sten Zeit wahrscheinlich noch viel häufiger und stärker erleben
werden, weil wir uns des Versuches zu erwehren haben, noch
früher eingeschüßelt und abgegriffen zu werden.

Man konnte bisher erraten, daß es sich um diesen Haupt-
punkt handelte. Aus einer Unterredung, die jetzt der Berliner
Korrespondent der amerikanischen Presse mit Unterstaatssekre-
tär Zimmermann hatte, erfahren wir die genaue Bestätigung,
daß jenes der eigentliche Streitpunkt zwischen Amerika und
Deutschland ist. Der Beamte des deutschen Auswärtigen
Amtes sagte nämlich:
„Man habe in Deutschland gedacht, daß die Differenzen wegen
der U-Boote erledigt seien und die „Lusitania“-Frage ge-
regelt würde. Man habe von deutscher Seite zugestimmt, einen
Schadensersatzanspruch zu zahlen, aber die Regierung der Ver-
einigten Staaten habe gänzlich neue Forderungen
gestellt, denen Deutschland unmöglich entsprechen konnte. Amerika
dürfte nicht zu viel fordern und Deutschland zu demütigen ver-
suchen. Auf diese neuen Forderungen und die neuen Instruktionen
an den Grafen Bernstorff wünschte Zimmermann nicht näher ein-
zugehen; doch ließ er keinen Zweifel, daß die ganze Krise auf die
Forderung Amerikas zurückzuführen sei, daß Deutschland die Ver-
senkung der „Lusitania“ als eine völkerrechtswidrige
Tat desavouieren solle. Deutschland könne die
Waffe der U-Boote nicht aus der Hand legen.
Zimmermann erklärte wiederholt, daß Deutschland, wenn die Ver-
einigten Staaten es zu einem Bruch kommen lassen wollten, nichts
mehr tun könnte, um das zu vermeiden. Das Bedauerndste
an der ganzen Sache würde sein, daß kein tieferer Grund zu einem
Bruch vorhanden sei. Deutschland und die Vereinigten Staaten
hätten keine einander widersprechenden Interessen. Deutschland
hoffte deshalb auf eine bedeutende Entwicklung des Handels
zwischen den beiden Ländern nach dem Kriege. Diese Hoffnung würde
zerstört, oder es würde doch eine solche Entwicklung sehr behindert
werden, wenn es jetzt zu einem Bruch käme. Aber Deutschland
könne nicht weiter gehen, als es bisher gegangen sei.“

Daraus erhellt die Richtigkeit unserer Auffassung: Ame-
rika will eine deutsche Waffe stumpf machen, die England schä-
det und es hindert, uns Waffe zu ersticken. Dabei will es lei-
nerlei Maßnahmen gegen England ergreifen und vor allem
nicht dem Risiko laufen, daß die englische Handelsmarine
bemüht und kriegsmäßig als Angriffswerkzeug gegen uns
gebraucht wird. Ebenfalls soll die Verwendung von Passa-
gierdampfern zu Munitionstransporten beseitigt werden.
Diese heimtückische Verwendung hat bekanntlich die „Lusi-
tania“ ins Verderben geführt, wobei es auf die Menge von
Munition, die der einzelne Passagierdampfer neben seinen Rei-
senden führt, gar nicht ankommt. Es ist schon schlimm genug,
wenn wir überhaupt uns gefallen lassen sollen, daß Munition-
transporte des Gegners unter so falscher Flagge ausge-
führt werden. Und wahrscheinlich kommt Deutschland, wenn
dieser Unfug fortbauert, eher zu einer Ausdehnung, als zu
einer Einschränkung seines Unterseebootkriegs. Die ameri-
kanische Forderung bedeutet deshalb nicht mehr und nicht we-
niger, als eine halbe Entwaflung Deutschlands. Kein Wunder,
daß wir sie entschieden zurückweisen, selbst wenn sie so vorsich-
tig begründet wird, wie in der neuesten Wahlrede Wilsons,
die aus St. Louis herübergedröhrt wird. Dort soll der jetzige
Präsident gesagt haben, die Haltung der Unterseebootkom-
mandanten sei meistens den Gelehen ihres Landes ent-
sprechend. Aber eine Handlung eines Kommandanten könne
eine Welt in Flammen setzen. Auf der See schwämmen Ladun-
gen von Weizen, Baumwolle, Manufakturwaren und jede von
ihnen könnte ernste Schwierigkeiten verursachen, da sie in die
Feuerzone ginge. Das letztere ist unrichtig, wenigstens, soweit
es Deutschland angeht. Unbewaffnete Handelsschiffe ohne

aggressiven Charakter, die keine Munition transportieren, sind
vor deutschen Unterseebooten absolut sicher, falls sie keine Ar-
tikel tragen, die nicht auch England als Warenware behandelt.
Wegen der Gefährdung der Milliarden im neutralen Handel
muß sich also Amerika immer wieder und zuerst an England
halten, ehe es Handel mit Deutschland beginnt.
Was auf dem Spiele steht, weiß man also in Deutschland,
und man fürchtet sich deshalb auch vor amerikanischen Kriegs-
drohungen nicht. Gewiß, falls auch noch Amerika kriegsfüh-
rende Macht gegen uns wird, geraten nicht bloß unsere Han-
delsbeziehungen zur Union in Gefahr, von denen Unterstaats-
sekretär Zimmermann sprach. Auch die ungeheuren Werte an
Hamburger und Bremer Passagier- und Handelsdampfern,
die jetzt im New Yorker Hafen still liegen, können dann von
Amerika bewaffnet und zum Seekrieg gegen uns benutzt wer-
den. Und das englische Geschäftsverhältnis zu Amerika wird
genau in dem Maße enger und besser werden, als sich das
unserige verschlechtert. Aber es geht für uns um Leben und
die Selbstverteidigung. Im Kampfe darum kann man flug-
und unsichtig sein und acht geben, daß man des Prestiges
wegen nicht seine eigenen Töpfe zerbricht. Aber man kann
sich nicht entwaffnen lassen, weil ein Hauptgegner diese For-
derung einem „Neutralen“ einzublasen verstanden hat, ohne
daß dieser Hauptgegner die geringsten Zugeständnisse an uns
macht.

Eine amerikanische Friedensresolution.

Der sozialistische Abgeordnete New Yorks Mayer-Rondon
brachte im amerikanischen Kongreß die folgende Resolution
ein, die nachher von Senator Lane aus Californien auch dem
Senat vorgelegt wurde. Die amerikanische Sozialistische Par-
tei hat ein Komitee, bestehend aus den Genossen B. Debs,
James S. Maurer und Morris Hillquit mit der Aufgabe betraut,
diese Resolution auch noch dem Präsidenten Wilson per-
sönlich zu unterbreiten und ihn auf ihre Wichtigkeit und
Dringlichkeit zu verweisen. Die Resolution lautet:

„Das Volk der Vereinigten Staaten ist zwar neutral, es kann
aber doch nicht gleichgültig bleiben gegenüber dem brudermörderischen
Kampf, der Europa verwüßt.
Je länger der Krieg dauert, desto mehr verdrängt das Recht
der physischen Gewalt jedes andere Recht und jede andere Regel des
menschlichen Verhaltens.
Der Krieg hat in den Gemütern von Millionen amerikanischer
Bürger einen Zustand der Angst hervorgerufen, der die normale
Entwicklung dieser Nation gefährdet und die wirklichen Probleme,
denen wir zu begegnen haben, durch das absichtlich in die Massen
geschleuderte Schlagwort der „Kriegsbereitschaft“ gegenüber einem
unsichtbaren und namenlosen Feind verhält.
Wenn sich die gefürchtete Körperlichkeit des größten neutralen
Volkes, das heute existiert, für die sofortige Einberufung einer Kon-
ferenz der neutralen Staaten ausspricht, so wird dies die Hand
des Präsidenten der Vereinigten Staaten bei seinem Bestreben
stärken, den internationalen Frieden herbeizuführen.“

Aus allen diesen Erwägungen möge vom Senat und dem Hause
der im Kongreß versammelten Repräsentanten der Vereinigten
Staaten von Amerika beschlossen werden, den Präsidenten der Ver-
einigten Staaten aufzufordern, einen Kongreß der neutralen Staa-
ten einzuberufen, der den kriegführenden Mächten seine Vermitt-
lung anbietet und der bis zur Beendigung des Krieges dauern
soll.

Ferner möge beschlossen werden, daß nach dem Urteil des Sen-
ats und des Repräsentantenhauses ein dauerhafter Friede ge-
schlossen werden kann, wenn die folgenden Grundsätze zur Basis
der Erörterungen auf dem eben erwähnten Kongreß gemacht werden:

1. Rückziehung der Truppen aus den besetzten Gebieten;
2. Befreiung unterdrückter Nationalitäten;
3. Volksabstimmung in Elsch-Lothringen, in Finnland und
Polen über die künftige Staatszugehörigkeit oder Unabhängigkeit
dieser Länder;
4. Befreiung der politischen und bürgerlichen Entrechtung der
Juden, wo solche Entrechtung besteht;
5. Freiheit der Meere;
6. allmähliche einverständliche Abrüstung;
7. Einrichtung eines internationalen Schiedsgerichts; Ungehör-
sam gegen dessen Urteile soll durch Handelsboikott bestraft werden.“

Inzwischen tritt Amerika lieber so herausfordernd auf,
daß es selbst in den Krieg zu stürzen droht.

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstag-Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 5. Febr. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein kleiner englischer Vorkrieg südlich des Kanals von La
Passée wurde abgewiesen.
Ein durch Wurmsteinfeuer vorbereiteter französischer
Fandaganatenangriff südlich der Somme brach in unserem
Artilleriefeuer zusammen.

In der Champagne und gegen einen Teil unserer
Argonnenfront unterhielt die feindliche Artillerie am Nach-
mittag schweres Feuer.

Französische Sprengungen auf der Höhe von Saunoy süd-
lich der Argonnen richteten geringen Schaden an unseren
Sappen an.

Unsere Artillerie beschloß ausgiebig die feindlichen Stel-
lungen auf der Vogesenfront zwischen Diebolds-
hausen und Sulzern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front keine besonderen Ereignisse.

Eins unserer Luftschiffe griff die Befestigung von
Dünaburg an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 6. Febr. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere englische Abteilungen, die südwestlich von
Messines und südlich des Kanals von La Passée vor-
zustoßen versuchten, wurden abgewiesen.

Französische Sprengungen bei Berry-au-Bac, auf
der Combreshöhe und im Riepertwald verliefen ohne be-
sonderes Ergebnis.

Bei Vapaume wurde ein englischer Doppel-
decker zur Landung gezwungen. Die Insassen sind ge-
fangen.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Ums freie Weltmeer.

Die Affäre „Appam“.

London, 6. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Aus New York
wird gemeldet: Passagiere und Besatzung der „Appam“ sind
in New York angekommen. Der Kapitän der „Cor-
bridge“ erklärte, daß das Schiff, welches die „Corbridge“
zum Sinken gebracht hat, die „Konge“ gewesen sei. Diese
besitze eine Geschwindigkeit von 25 Knoten und habe eine
große Besatzung. Die Passagiere erklärten, die Deutschen
hätten erzählt, daß neun Schiffe dieses Typs gebaut worden
seien und augenblicklich ein Teil davon auf dem Atlantischen
Ozean kreuze.

Berlin, 6. Febr. Ueber eine Unterredung mit
Leutnant Berg von der „Appam“ läßt sich nach ver-
schiedenen Morgenblättern der „Daily Telegraph“ melden:
Berg sei, nachdem sich die „Appam“ ergeben hatte, von dem
Kapitän Graf Dohna der Befehl erteilt worden, das Schiff
zu übernehmen und es nach dem nächsten amerikanischen
Hafen zu bringen. Wir hörten noch den Kampf zwischen der
„Möve“ und „Clan Macatavish“. Wir blieben in weitem Ab-
stande und näherten uns später nur, um einige Verwandete
aufzunehmen, die schnelle Hilfe brauchten. Dann setzten wir
unsere Reise fort.

Hamburg, 7. Febr. (D. D. P.) Die Persönlichkeit
des Leutnants Berg, der die „Appam“ nach Amerika
brachte, ist nunmehr festgestellt. Es ist der Kapitän der
deutschen Handelsmarine, Franz Berg aus Apenrade, Re-
servenleutnant der deutschen Marine.

London, 6. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Monds meldet:
Der englische Dampfer „Balgownie“ ist ge-
sunk. Die Besatzung, mit Ausnahme eines Offiziers,
ist gerettet worden.

Rotterdam, 6. Febr. (D. D. P.) Unter dem 4. d. M.
wird aus Gangesund (im südlichen Norwegen) ge-
meldet, man habe mehrere größere Kriegs-
schiffe mit südlichem Kurs gesehen. Bei Stube-
naes (westliche norwegische Küste) trieb ein auffallend großes
Rettungsboot an, das mutmaßlich von einem Kriegsschiff
stammt. Das Boot trug keinen Namen, als Zeichen nur
eine große dreieckige rote Flagge am Bug. An der Insel
Skarmö (westliches Norwegen) ist eine Riste mit englischen
Briefen angetrieben worden. In den letzten Tagen herrschten
gewaltige Stürme vor der Küste. Viele
Minen, die vermutlich von der englischen Küste losge-
trieben wurden, treiben gegen die norwegische
Küste. Ein norwegisches Kanonenboot ging aus, um die
Minen zu bergen.

Die Wirkungen des Zeppelinangriffs auf Mittelengland.

London, 6. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Das englische Kriegsamt macht folgende Mitteilung: Bezugnehmend auf die amtliche deutsche Erklärung über den letzten Zeppelinangriff auf England wird festgestellt, daß der an industriellen und kommerziellen Bauwerken angerichtete Schaden folgender war: Größtenteils beschädigt wurden drei Brauereien, drei Eisenbahnmagazine, eine Lokomotivhalle, eine Möbelfabrik, eine Lampenfabrik und eine Schmiedewerkstätte. Geringerer Schaden wie die Zerstörung von Fenstern und Türen ist zu verzeichnen in einer Munitionsfabrik, in Eisentwerken an zwei Orten, an einer Kranfabrik, einer Riemengzeugfabrik, einem Eisenbahngütermagazin, an einem Bergbau- und Pumpwerk. Keine Docks, Getreidemagazine, Munitionsfabriken oder industrielle Anlagen irgend welcher Art außer den erwähnten wurden beschädigt. Etwa 15 Arbeiterhäuser wurden zerstört, eine große Zahl von kleinen Geschäften und Wohnhäusern beschädigt, einige davon ernstlich, viele nur leicht. Nach einem letzten Bericht wurden getötet: 26 Männer, 23 Frauen, 7 Kinder; verwundet: 48 Männer, 46 Frauen und 7 Kinder. Es besteht nicht die Absicht, weitere Einzelheiten dieser Art zu veröffentlichen, weil es unnötig wäre, dem Feinde mehr Informationen über die Resultate des Luftangriffs zu geben. Anlässlich des Angriffs jedoch bei dem die bisher größte Zahl von Luftschiffen verwendet wurde, wird diese Erklärung über den angerichteten Schaden veröffentlicht, um zu zeigen, wie unbegründet der Anspruch ist, daß das ökonomische Leben Großbritanniens oder seine militärischen Vorbereitungen durch wahlloses Abwerfen von Bomben aus Luftschiffen, die im Dunkeln über das Land hinfliegen, nennenswert getroffen werden kann. In den 29 großen und kleinen Luftangriffen, die seit Ausbruch des Krieges auf Großbritannien unternommen worden sind, wurden 133 Männer, darunter 17 Soldaten, ferner 90 Frauen und 43 Kinder getötet.

Köln, 6. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze unter dem 6. Februar: Bei dem letzten Luftangriff auf England ist der englische kleine Kreuzer „Carolina“ auf dem Humber durch eine Bombe getroffen worden und mit großen Menschenverlusten gesunken. Der kleine Kreuzer „Carolina“ war erst am 21. September 1914 vom Kanal gelaufen. Er hatte einen Wasserdrang von 3800 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen. Bestückt war er mit drei Geschützen von 15,2 Zm. und sechs von 10,2 Zm. Er hatte zwei Torpedodoppelschiffe. Seine Besatzung betrug 400 Mann.

Amsterdam, 6. Febr. (D. D. P.) Der Gewerksmann des hiesigen Vertreters der „Holländischen Zeitung“ in London besuchte am 2. Februar die von den deutschen Luftschiffen heimgesuchten Gegenden Englands und meldet: „Auf meiner Fahrt nach Manchester wurde im Auge das Ereignis wie eine verlorene Riesenschlacht betrachtet. In Manchester und Liverpool sind etwa 9 Einschlagstellen von Bomben festgestellt worden, alle in den äußeren Teilen der Stadt, wo sich die Industrie befindet. Einige Fabriken in Manchester haben starken Schaden erlitten, weil die Kraftleitungen und Maschinen zerstört sind. Mehrere Abteilungen sind außer Betrieb. In Nottingham und Sheffield sind fast sämtliche Fabrikanlagen getroffen worden. Nördlich Sheffield hat man eine nicht explodierte Bombe gefunden, die dem Marinearsenal in London eingebracht wurde. Eine Bombe hat in Nottingham die Straße aufgerissen und die Gasleitung zerstört. Das ausgeströmte Gas entzündete sich, wobei eine Feuersbrunst entstand, die am nächsten Mittag noch nicht gelöscht war. In Humber konnte man auch viele Zerstörungen bemerken, die sich besonders auf der Westseite des Flusses bei den Docks und den Lagerhäusern zeigten. Dort befindet sich auch eine englische Fliegerabteilung, die aber während des Bombardements nicht aufstieg. Die Regierung strengt sich an, möglichst viel zu vertuschen. Mehrere Berichterstatter Londoner Blätter, die sich am frühen Morgen nach den bombardierten Stellen begeben wollten, wurden verhaftet und festgehalten, bis die Absperrung vollkommen war. Da die Presse keinerlei Einzelheiten berichtet, dagegen

über die Wirkung des Pariser Zeppelinfluges ausführliche Meldungen bringt, wurden die tollsten Gerüchte geglaubt. Ein Hotelbesitzer in Sheffield erzählte, daß in dieser Stadt 300 Menschen tot oder verletzt seien. Die Verletzten habe man nach dem Hospital gefahren.

Englisches Zugeständnis an Italien?

Vern, 6. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Temps“ meldet aus Rom, daß die englische Regierung in der Kohlenfrage endgültig dem Grundgesetz zugestimmt habe, eine gewisse Zahl Dampfer für den ausschließlichen Liniendienst nach Italien zu requirieren, und zwar für denselben Preis als diejenigen, welche den Dienst für die englische Staatsmarine versehen.

Dieses soll das kleine Zugeständnis, dessen praktische Handhabung ja jederzeit im Belieben Englands stehen würde, Italien geneigter machen, für die von England gewünschte Entsendung starker Truppenmassen nach dem Balkan.

England und die Not der Polen.

Warschau, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Am 9. Januar haben die polnischen Vereinigungen in Amerika ein Telegramm an Aquil geschickt, in dem sie die englische Regierung um die Erlaubnis bitten, Lebensmittel nach Polen senden zu dürfen. Aquil antwortete, er sei unter gewissen Bedingungen zu dieser Erlaubnis bereit, unter anderem unter der Bedingung, daß Deutschland und Österreich-Ungarn in natura an Polen diejenigen Lebensmittel zurückerstatten, die sie dort requiriert hätten. Die polnischen Zeitungen in New York veröffentlichten heute ein am 3. Februar von der polnischen Organisation, Komitee Obrota Narodowej, an Aquil abgeschicktes Telegramm, in dem es heißt: Wir bekennen uns mit großer Genugtuung zu dem politisch-geographischen Grundgesetz, auf dessen Grundlage die englische Regierung sich um das Hilfswort in Polen bemüht, nämlich dem Grundgesetz, daß man Polen eine Entschädigung für die militärischen Requisitionen und Zerstörung an Eigentum durch die Armeen Russlands, Deutschlands und Österreich-Ungarn schuldet. Unsere Berichterstatter in Polen lassen uns glauben, daß die Regierungen Deutschlands und Österreich-Ungarn dem Hilfswort günstig gesinnt sind und es unterstützen wollen, vorausgesetzt, in Lebensmitteln mit dem gleichen Grundgesetz. Ausland in dessen, dessen Truppen gezwungen wurden, Polen zu räumen, ist nicht in der Lage, seinen Verpflichtungen in dieser Hinsicht nachzukommen, außer durch Vermittler. Wir richten Ihre Aufmerksamkeit auf die Rede des Abgeordneten Sienicki in der russischen Duma vom 17. August 1915, in der der ungeheure Umfang der von den weichen russischen Armeen in Polen gemachten Requisitionen offiziell anerkannt wird. Dies wurde außerdem noch von Gregory Watson, dem Korrespondenten der neutralen amerikanischen Zeitschrift „Curtis“ bestätigt. Umfang und Menge an Lebensmitteln, Kleidung usw., die das amerikanische rote Kreuz an die Notleidenden in Polen senden kann, wird nur einen kleinen Teil dessen darstellen, was Russland Polen für seine Requisitionen und Zerstörungen an Eigentum schuldet. Die Wladimir der Zentralmacht durch die Flotten der Alliierten hat die Folge, daß Deutschland und Österreich-Ungarn nicht genug Lebensmittel besitzen, um in natura ihre Requisitionen in Polen zu bezahlen. Allein die Zulassung von Lebensmitteln aus Amerika oder anderswoher kann das polnische Volk vor dem Untergang durch den Hunger bewahren.

Rumänische Ausfuhrschmerzen.

Bukarest, 6. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) In der Kammer richtete der Abgeordnete Protopenca an den Ackerbauminister die Anfrage, ob es richtig sei, daß mehrere Mitglieder der Zentralkommission für den Verkauf und die Ausfuhr von Getreide seitens gewisser Produzentenkreise gewisse Gebührens erhalten haben, um ihnen zu einem vorteilhaften Abschluß zu verhelfen. Wenn dem so sei, wünsche er die Namen dieser Mitglieder zu erfahren. Der Ackerbauminister möchte mitteilen, welche Maßnahmen er in dieser Angelegenheit ergriffen habe.

Im Senat bemerkte der Senator Iveruianu, daß das Arbeitsministerium auf die Leitung des Eisenbahnwesens ungenügenden Einfluß besitze. Er wünsche die Aufmerksamkeit des Ministers auf die Zustände in der Verwaltung und auf die gerügten Fälle in der Waggonverteilung zu lenken. Er frage den Minister, ob er die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission bewillige, welche sich mit der traurigen Sachlage zu befassen hätte, und ob er sich verpflichtet fühle, die Ergebnisse dieser Untersuchung zu veröffentlichen. Es gibt, sagte der Redner, kein Theaterstück und keine Poesie, wo man sich nicht über die Waggonverteilung lustig

macht. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Angelescu, stellte fest, daß infolge des Krieges Rumänien sich nicht eigenmächtig bedienen könne und auch die Einstellung der in Rumänien befindlichen fremden Waggonen in den Dienst genüge nicht, die Bedürfnisse aller Länder zu befriedigen. Ebenso habe das Abkommen mit den Österreichern und den ungarischen Eisenbahnen keine befriedigende Lösung für die Frage des Waggonmangels geschaffen. So sei die Lage bis Oktober 1915 gewesen. Seitdem gehöre der Gegenstand in den Bereich der Zentralkommission. Untersuchungen an den Grenzen hätten Mißbräuche mehrerer Stationsvorstände ergeben, die abgeklärt werden sollten. Der Minister erklärte, er habe alle Weisungen bereit, um zu beweisen, daß niemand begünstigt worden sei. Unter den jetzigen Umständen Begünstigungen zu gewähren, wäre ein Verbrechen. Senator Iveruianu erwiderte, er billige die in der Vergangenheit getroffenen Maßnahmen, die übrigens zeigten, daß die Klagen berechtigt gewesen seien. Er fordere aber auch Maßnahmen für die Zukunft gegen etwaige Schuldige.

Saag, 7. Febr. Die rumänische Regierung hat in Rumänien mehrere Risten mit für Bulgarien bestimmten Telefonapparaten beschlagnahmt. Bulgarien hat in Bukarest protestiert, da auch die Waren und Pferde für Russland in Rumänien gekauft und weiterbefördert werden.

Saag, 7. Febr. Ein Exchange-Telegramm aus London berichtet, die rumänische Regierung beabsichtige, eine ausländische Anleihe von 84 Millionen Pfund Sterling aufzunehmen, um auf alle Kriegseventualitäten vorbereitet zu sein.

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 6. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht. An der Front keine Veränderung. An der Kaukasusfront wurden feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen und Vorposten an verschiedenen Abschnitten abgeklagt. An den Dardanellen verfolgte ein von Leutnant Kronhörs gelenktes türkisches Kampfflugzeug am 4. Februar einen englischen Doppeldecker und schoß ihn ab, so daß er zwischen Imbros und Kaba Tepe ins Meer stürzte. Zwei Kreuzer feuerten auf Tefle Buzun und die Umgebung von Sedd-il-Bahr. Nachdem unsere anastolischen Batterien geantwortet hatten, zogen sie sich nach Abfeuerung von 30 Granaten zurück. Am 3. Februar feuerten zwei feindliche Kriegsschiffe ohne irgend einen Schaden anzurichten, im Abschnitt von Bergama 40 Granaten gegen zwei türkische Feiten am Nord- und Südufer des Golfes von Bisanterli ab.

London, 6. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Berichterstatter der britischen Presse in Paris meldet vom 2. Februar: Die Regenperiode ist vorüber; der Schlamm trocknet. Das Entsekkungskorps ist in guter Verfassung und befindet sich jetzt im Lager. Das Wetter kann mit dem des Winters 1914 in Frankreich verglichen werden. Die Truppen hatten in dem flachen Lande, wo sie einem Gedeckfeuer auf 2000 Yards ausgesetzt waren, mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen, so lange sie vorgingen. Jetzt, seitdem die Vorräte Bewegung eingestellt worden ist, sind die Verhältnisse denen in Frankreich ähnlich. Die Kämpfe beschränken sich auf Scharnigel.

Die Gärung in Indien.

Ein Redakteur des „Allg. Indischer Anzeiger“ hatte mit einem aus Indien zurückgekehrten Missionar eine Unterredung über die Zustände in Indien. Der Missionar, der seit 18 Jahren in Indien weilte und die Sprache der Eingeborenen vollkommen beherrschte, ist der felsenfesten Überzeugung, daß die Revolution in Indien nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Es war, erzählt er, ein außerordentlich geschickter Schachzug der Engländer, daß die eingeborenen Truppen rechtzeitig nach Europa weggeführt wurden. Der Herd der indischen Aufstandsbewegung liegt in Bengalen. Die revolutionären Ideen griffen namentlich unter den gebildeten Kreisen schnell um sich und hätten in Bengalen den fruchtbarsten Nährboden. Von den 30 Millionen Bengalen sind die Hälfte Mohammedaner, die mit ihrer Sympathie vollständig auf der Seite Deutschlands stehen. Bei dem Aufstand in Singapur im vorigen Jahre wurde festgestellt, daß die verwendeten Bomben aus Bengalen

Seuilleton.

Kulturstand in Serbien.

Dem Organ des Deutschen Landarbeiterverbandes schreibt ein Kriegsteilnehmer: Anfang November fuhr ich in hundertfünfundiger Fahrt vom Westen durch Süddeutschland, Österreich-Ungarn bis nahe an die serbische Grenze. Von da ab rückten wir mit vollem Gepäck in anstrengenden Marschen weiter. Leider hatte es kurz zuvor geregnet. Ich habe schon recht schlechte Wege gesehen, aber für das, was wir hier unter den Füßen hatten, hörte jede Bezeichnung für Weg oder Straße auf. Bis über die Stiefelschäfte versanken wir in dem graubraunen, glatt wie Asphalt aussehenden Morast. Manchmal gleicht die Straße einem Fluß. Wir arbeiteten uns auf beiden Seiten vorwärts und erreichten endlich die Grenze. Bei Semendria legten wir über die Donau. Der mächtige Strom war auf beiden Seiten weit über seine Ufer getreten und hatte alles überschwemmt. Nur trotz Frost ein, die Wege wurden etwas besser. Man konnte wenigstens gehen. Endlich war die Station erreicht, wo wir für einige Zeit Quartier bezogen.

Hier hatte ich nun Gelegenheit, die serbischen Verhältnisse kennen zu lernen. Hier ist fruchtbarer Boden, zahlreiche Weinberge sind zu sehen. Die Felder sind größtenteils mit Mais (hier Ananas genannt) bebaut. Dieser bildet das Hauptnahrungsmittel für Menschen und Vieh. In kleinen Mengen wird auch Weizen gebaut. Kartoffeln sind selten. Eine große Menge Pflaumenbäume sind überall zu sehen. Aus der Pflaume wird Schnaps und Wein bereitet. Anderes Obst sieht man weniger. Das in großen Mengen angutreffende Vieh ist unsern deutschen Vieh bei weitem nicht gleichwertig. Die Kühe werden meist zur Arbeit verwendet. Deshalb ist auch die Milchproduktion sehr gering. Darauf scheint man hier auch nicht viel Wert zu legen. In den abgeernteten Maisfeldern suchen Schweine, Schafe und Lammvieh ihre Nahrung. Ueberall, selbst in den kleinsten Gehöften, sieht man auch Schweine, Schafe und zahlreiches Geflügel.

Während Ställe und Scheunen sehr primitiv errichtet sind, machen die Wohnhäuser von außen oft einen guten Ein-

druck. Der aber daraus auf eine anständige Inneneinrichtung schließt, der wird sehr enttäuscht. In deutschen Bauernhäusern wird man scheinbar eine solche erbärmliche Ausstattung finden wie hier. In dem Hauptraum, der Küche, findet man als einzige Einrichtungsgegenstände einen Kamin und ein Wandbrett oder einen aus rohen Brettern zusammengefügten Schrank. Einige wenige Töpfe und Kessel bilden das Küchengerät. Sauberkeit scheint nicht gerade zur Haupttugend der serbischen Bäuerinnen zu gehören. Neben der Küche ist eine Vorratskammer, in welcher in buntem Gemisch Kleider, Viehfutter, Mehl und alles mögliche Getümpel durcheinanderliegen. In dem Wohn- und Schlafraum sieht man keine Betten, wie wir sie gewohnt sind. Meist sind zwei Holzbänke mit einigen Brettern benagelt, worauf selbstgefertigte Decken und Lenden liegen. die das Bett bilden. Auf dieser primitiven Schicht schläft die ganze Familie: Mann, Frau und meist ein halbes Duzend Kinder. Diese Lagerstätten sind aber selten breiter wie zwei bis drei Meter. In diesem Raum herrscht geradezu pestilenzialische Luft. Dies rührt daher, weil die Fenster nie geöffnet werden. Die Fenster sind alle vergittert. Jeder Bauer besitzt mehrere große Hunde. Diese Vorkehrungen lassen darauf schließen, daß die Bewohner im Frieden einander nicht sehr trauen.

Gegenwärtig ist der am meisten gesuchte Artikel Tabak. Alt und jung beiderlei Geschlechts raucht leidenschaftlich. Einen fünfjährigen Jungen sah ich mit dem größten Begehren Zigaretten rauchen. Für Tabak ist hier alles zu erhalten: Sämlinge, Eier (ein Ei für eine Zigarette). Wenn die Dorfbewohner einen Soldaten rauchen sehen, dann kommen sie gerannt und von allen Seiten ertönt es: „Soldat, Tabak, Tabak!“ Für drei Zigaretten wird ein Dinar geboten. Sehr geschätzt ist auch Petroleum, Salz und Zucker. Wir scheinen, daß die Männer nicht sehr arbeitssam sind; sie führen ein sorgenloses Dummleben, während die meisten Arbeiten von den Frauen verrichtet werden.

Gegen uns sind die Bewohner sehr freundlich und zuvorkommend. Auch kann man große Ehrlichkeit bemerken. Es beleidigt die Leute, wenn wir beim Verlassen unseres Quartiers die Türen verriegeln. Während unserer Abwesenheit wird freilich der Raum von den Tanten gesäubert. Man kann alles lose herumliegen lassen, es wird sich nie jemand an einem Stück vergreifen. Am 7. Januar feierten

die Serben Weihnachten. Um 12 Uhr nachts wurde ich durch starkes Geräusch wach. Meine Wirtsleute begannen, ein Festel am Holztisch zu braten. Kostproben davon dienten gleichzeitig als Geschenk.

Die Serben glauben immer noch, die Russen seien in der Nähe und kämen bald zu ihrer Hilfe. Hören sie einen Kanonenschuß, dann hört man ein Gemurmel: Russe, Russe. Viele glauben immer noch, der Russe stehe tief in Deutschland und werde Serbien befreien.

Frankfurter Theater.

Schauspielhaus. Georg Terramare ist kein Dichter, der im leidenschaftlichen Drang schafft und in einem Wurf ein Werk herstellt mit blutvollem Eigenleben; er hinkt, baut ordentlich und methodisch auf, probt aus und ändert, feilt und glättet. So gerät es nie zu einer Schöpfung, die packt und mitreißt; aber Terramare ist ein Kulturmensch, der Geschichte und Leben nachsahend zu genießen weiß; er hat auch Geschmack — und so kann er anregend unterhalten. So bewährt er sich auch in der Komödie „Die stille Stille“, die am Samstag im Schauspielhaus ihre Uraufführung erlebte. Ein bühnen Hosierratte und ein bühnen Spätsommerklub im Leben des alternden Prinzen Eugen sind die bewegenden Akteure des Stückes; Schauspieler ist von Anfang bis Ende Prinz Eugen Arbeitsschmerz; aber darin wandelt sich ein Stück Zeitgeschichte ab, das vom weltschmerzenden habsburgischen Hausgesch bis zur Bagatelle einer neuen Art fürs Lodenbrennen an der Perücke reicht und stellenweise recht ergötlich verläuft. Trefflich im Stil des Ganges, auf der Mittellinie zwischen Lustspielhumor und Schauspielern, gab Herr Bauer den Prinzen Eugen. In ebtem Stolz hält er schielend die Hand über das habsburgerische; aber eben dadurch stehen Kaiser und Hof in seinem Schatten, die Hosierratte haben es wohl nicht allzu schwer, der Kaiser für die Entfernung des edlen Ritters vom Hofkriegsrat geneigt zu machen. Unter einer Bedingung soll Eugen bleiben dürfen: wenn er sich verpflichtet, nicht „Mariage zu machen“ mit seinem Nichten Maria. Gerade das Verbot reizt dazu. Eugen versteht das Lebenswürdige Schmeicheln des Nichten so falsch: sie ging ihm, wenn für die „barbarische Zeit“ das Wort erlaubt ist, um den Vort, damit der Herrscher das Heiratsverbot gegen seine Offiziere aufhebe, auf daß sie einen der Offiziere heiraten könne; er aber hält das Schmeicheln — Nel, Nischenbach war eine niedliche Schmeichelfrau — für Liebe. Jetzt kommt es ihm nimmer darauf an, Ehre und Glanz dreingucken, um an des Nichten

hammen. An der afghanischen Grenze lieferten Gebirgsbatter den Engländern eine regelrechte Schlacht. Die Lage war damals so kritisch, daß der Gouverneur von Kabul Giffeltruppen vom König von Persien erbitten mußte.

Russisches.

Keine Ereignisse von Bedeutung — so lauten schon zwei Tage die deutschen und österreichisch-ungarischen Berichte vom Balkan und von der Front gegen Rußland. Viel mehr Worte macht der russische Bericht, sein Inhalt erhebt sich aber nicht höher als zur Bestätigung des Zeppelin-Fluges über Dünaburg und der renommierten Behauptung, es seien „mehrere feindliche Feldwachen zerstört und aufgerieben“ worden. Bemerkenswert ist jedenfalls die abermalige Einstellung des Angriffs an der besarabischen Front. Die immer wiederholten Stürme sind offenbar gescheitert, eine Wiederholung der Durchbruchversuche ist vorläufig nicht zu erwarten. Die Bilanz der gesamten Operationen an der besarabischen Front ist für die Russen äußerst traurig. Nach einwandfreien Feststellungen und glaubwürdigen Gefangenenaussagen wurden am 22. Januar Verwundete mit Jagen nach Chodin, Kischinew, Odesa und Kiew transportiert, wo zahlreiche Privathäuser und öffentliche Gebäude in Spitälern umgewandelt worden sind. In Czernowik eingebrachte Verwundete bestätigen die bereits vorher bekannten Berichte, daß sich der Jagen vom 19. bis 23. Januar in einem Salonwagen des Hofzuges nebst Chodin aufgehalten hat, um das Ergebnis der Offensive abzuwarten. Als das Fehlschlagen des Durchbruchversuches konstatiert werden mußte, äußerte der Jagen, wie ergötzlich gemeldet wird: „Sollet wenigstens Besarabien. Schweres Schicksal ist uns beschieden.“

Ein Deutsch-Russe aus Kiew schildert die allgemeine wirtschaftliche Lage in Rußland als äußerst trübselig. Die Teuerung und der Mangel an Lebensmitteln nehmen täglich zu. Die schwersten Mangelerscheinungen der offiziellen Kreise gegen die Deutschen seien jeden Tag an der Tagesordnung. Die Ernennung Stürmers zum Reichskanzler scheint den Bogromisten noch Mut zu machen und das erklärt sich aus seiner Vergangenheit. Schwärzer Blättern wird darüber geschrieben:

Beachtenswerterweise tat sich Stürmer besonders in jener dunklen Zeit hervor, die im Schreckensnamen Bliedne symbolisiert ist. Die Regierung begann damals ihren Vernichtungsfeldzug gegen den einzigen Hort der Selbstverwaltung, die liberalen Semstwo. Im Jahre 1908 waren hunderttausende Gemeindeglieder im Umlauf gewesen, daß die Regierung sich mit der Absicht trage, die Landschaften abzuschaffen. Und diese Gerüchte waren durch die in jenem Jahre vorgenommene Gesamtrevision des Zweiter Gouvernementssemstwo, des Nowotroizkischer Kreissemstwo und aller Landschaften des Gouvernements Moskau gerechtfertigt. Während die Revision im Gouvernment Moskau vom Geheimrat Sienowitsch vorgenommen wurde, übertrug Bliedne die von ihm dem Hofmeister Stürmer. Dieser (wie übrigens auch sein Kollege in den ihm zugewiesenen Gebiet) gesteuerte völlig die Semstwoverwaltung, auf seinen Antrag hin sind die gewählten Landschaftsbeschörden ihrer Ämter enthoben, und durch vom Minister ernannte ersetzt, die Semstwoversammlungen ihrer grundsätzlichen Rechte beraubt worden, und eine Anzahl Verhafteter und Deportierter frönte die Stürmer-Bliedne'sche Unternehmung. Der Name Stürmers erscholl über das ganze Reich; heute kommt er also keineswegs als homo novus zu uns.

In der Tat ist gleich nach Stürmers Amtsantritt ein Verbot an die Semstwo ergangen, anders als auf Anordnung der Regierung zu taten. Schon vor Goremykins Rücktritt waren in Petersburg eine Menge Verhaftungen erfolgt, darunter befindet sich der bekannte Publiktist Maslowski, ein Mitarbeiter Korolenkos an der „Russkaja Zapiski“. Nur drei der Verhafteten sind entlassen worden, aber auch sie müssen sich in Petersburg zur Verfügung der politischen Polizei halten. Die Verhafteten sollen wegen Verbrechen gegen die Staatsordnung prozessiert werden. Also deckt Stürmer mit seinem Namen die schlimmsten Exzesse der Reaktion. Kein Zweifel: der Liberalismus erhält trotz allen Kriegseifers nur Prügel als Lohn.

Weiter berichtet die „Retsch“ aus Moskau: Die Moskauer Getreidebörse wurde wiederum von einem Polizeikorps umzingelt. Nachdem allen Anwesenden Befehlen worden war, sich in einen Saal zu begeben, mußten sie im Gänsemarkt das Lokal verlassen, wobei jeder an der Tür sich auszuweisen mußte. 30 Juden wurden verhaftet, obwohl ihre Ausweispassiere in Ordnung waren und das Börsenkomitee ihre Rechtfertigung bezeugte. In Kiew herrscht große Panik unter der ansässigen Kaufmannschaft.

Fremden- und Judenverfolgung, ein Kurs der schärfsten Reaktion: das sind die „glänzenden Waffentaten“, mit denen Rußland den Sieg gewinnt.

Seite eine „stille Stunde“ zu genießen. Die alte Freundin Gräfin Wollmann muß ihm den Stuhl stehen; damit sie es kann, hat sich — einzig zu diesem Zweck — die unalte Frau Gossangler herbeigekümmert, auf daß sie ihrer Tochter Wollmann klar mache, wie man Männer so leitet, daß sie glauben, dem eigenen Willen zu gehorchen und beileibe nicht merken, wie ein kluges Weibchen sie leitet. Ein dichterischer Ratgeber, dieses unvermittelte Auftreten der Alten; aber wenigstens gab es Gräfin Wollmanns Selbsteinsicht, eine kleine Kunst zu entfalten, die zu ihrem Glück bei offener Szene hinreißt. Also belehrt, kann die Wollmann die Dämonen lenken. Dem Feldherrn wird beigebracht, wie unumstößlich das Heiltsverbot an Offiziere wirkt. Nun bezieht er geradezu seinem Adjutanten die Heilts; getrieben fällt er dazu „ne Rede, daß um so besser ein Verleugner des Vaterlandes, wer für den eigenen Herd streitet. Die Idee ist der Epoche fremd, aber sie ist ein Hinweis auf unsere Zeit. Ein klein Weibchen, und der edle Prinz hat gefügt den Segen zu erzielen, sinnenlos das Bräutchen eben sein Richtigen ist. Und also kann der Prinz selbst unbedenklich die nun zur Form gewordene Unterfertigung leisten; er klebt im Amt und wird abendendlich seine „stille Stunde“ haben gegenüber der alten Freundin Wollmann bei einer Partie Mariage — „mit neuen Karten“. Gräfin Wollmann ist noch zu nennen als alte Freundin: ein Weibchen mit aller Kultur, daß der Selbstverleugung, die bei Hofe erworben wird; ihr Spiel eines schallhaften Ritterschicks, über die leise Resignation (wirklich „Mariage machen“ will mit ihr der Prinz ja nicht!) einen feinen Schleier breitet. Dann Herr Wollmann als Graf Lamberg mit den vielen Tanten, die ihn, den die Wichtigkeit seines Lebens genügend ausfüllt, vergebens zum Offizier machen möchten. Herr Schred als Graf Wollmann-Graeb: eine Epiphenomen; er hat dem Prinzen die Bedingungen seines Lebens zu nennen, und er tut es mit menschlicher Teilnahme. Herr Wollmann als Adjutant: die Dämonen verleiht; macht ihn klüger, das Bräutchen lebendig. Herr Wollmann als Sekretär eine Verleugung von Verleugung und Verleugung; es ist aber nicht nötig, daß er den Amtseifer allzu deutlich in Schamröten markiert. Herr Wollmann als „Unteramtswesen“ mit einem Arbeitsseifer, der sich gegen die heiligen Gebräuche von St. Petersburg verweigert, und Herr Wollmann als geistvoller oder Nummerdame. Eine Prodigenliste voller Dummheit bei Herr

London, 5. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ erzählt, daß Verhandlungen über eine russische Anleihe in Japan über 5 Milliarden Yen geführt werden. Die Anleihe würde die Bezahlung der großen Kriegsausgaben wesentlich erleichtern, die Rußland in Japan gemacht hat, zumal bei dem jetzigen Wechselkurs. Zugleich würde England dadurch finanziell wesentlich entlastet werden.

Kameruner Uebertritte.

Madrid, 6. Febr. (Frankf. Ag.) Amtlich wird gemeldet: 14 000 Eingeborene und 900 Deutsche aus Kamerun flüchteten sich nach Spanisch-Guinea. Ihre Ernährung bildet ein schwieriges Problem.

Die deutsche Schutztruppe in Kamerun war etwa 1500 Mann stark; es muß also ein sehr bedeutender Teil durch den Uebertritt sich der Gefangennahme entzogen haben. Daß die deutsche Truppe sich aus eigener Kraft so lange halten konnte, ist ein ehrenvolles Zeugnis ihrer soldatischen Tüchtigkeit. Bedenklicher ist freilich, daß eine so große Masse Eingeborener die Fremde der Unterwerfung unter die Ententetruppen vorzieht. Die deutsche Herrschaft muß von ihnen nicht als hart empfunden worden sein.

Kulturglaube und Kulturerbglaube.

Einen beachtenswerten Vortrag hielt am Samstagabend der kgl. bayerische Kämmerer Hr. v. Gleichen-Ruzwurm (München) über: „Unter Kulturerbglaube — unter Kulturglaube“. Der Plenarbildungsrat des Reichstages und die Tribünen waren dicht gefüllt. Den Vorsitz führte Hr. v. Gleichen-Ruzwurm. Wir waren stolz auf die europäische Kultur — so etwa führte der Redner an —, das war aber nur ein Kulturerbglaube, denn diese Kultur war nicht imstande, den entsetzlichen aller Kriege zu verhindern. Der Krieg hat alle Kultur, alle Wohlhabenheit zerstört, ein Nationalitätenhag, wie man ihn nicht für möglich gehalten hätte, ist entstanden. Deshalb ist es Pflicht, ein neues Geschlecht, das selbständig zu denken und zu handeln versteht, zu erziehen. Dieses Geschlecht muß fähig sein, eine neue Kultur aufzubauen, den Nationalitätenhag zu beseitigen und eine Wiedervereinigung zwischen den Kulturbildern zu gemeinsamen Schöpfungen auf allen Kulturbereichen anzubahnen. Dazu bedarf es der Mitarbeit aller Glieder des Volkes, auch der Frauen. Die Frauen lassen sich auf die Dauer von der Politik nicht ausschalten. Wenn auch die Frauen in erster Reihe zu Gottinnen und Müttern erzogen werden müssen, so können sie mit Recht sagen: Schlimmer als die Männer hätten wir die Politik auch nicht gemacht. Wir bedürfen ein auf geistiger und sittlicher Höhe stehendes freies Geschlecht.

Jugendwehrpläne in Bayern und Baden.

Im Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer führte der Vertreter des Kriegsministeriums aus: Die geistige Bildung des deutschen Volkes sei einer der mächtigsten Faktoren der kriegsrischen Erfolge Deutschlands. Diesem Moment siehe aber gleichwertig zur Seite die gegenüber den Feinden bessere, gründlichere soldatische Ausbildung des einzelnen Mannes nach seinen persönlichen Eigenschaften. Eine Veredelung in der Ausbildung werde nach dem Kriege durch die Anforderungen der Gegner, den deutschen Vorrang einzubringen, notwendig werden. Vor allem werde man trachten müssen, durch frühzeitige Schulung des jugendlichen Körpers die Zahl der Unzulänglichen zu mindern, andererseits werde man noch mehr auf die Einzelergänzung des Soldaten nach selbständigen, selbsttätigen Kämpfern in jeder denkbaren Lage hinwirken müssen. Kamentlich werde die Ausbildung im Stellungskriege zu den bisherigen Aufgaben hinzukommen. Eines der wirksamsten Mittel, die fort verbesserten Ausbildungsanforderungen zu erleichtern, bestünde in der Vorhaltung einiger jugendlicher Jahrgänge vor ihrer Einstellung in den notwendigen, nicht in das Exerziergebiet fallenden Ausbildungszweigen. Die militärische Vorhaltung würde wohl nicht vor dem Jahre beginnen, in dem der jugendliche 17. Lebensjahr erreicht. Die Tätigkeit der Jugendpfleger, Schulen usw. würde der Heeresverwaltung als vorbereitende Grundlage dienen; sobald aber die Unterweisung der Jugendlichen in den Gefechtskreis der militärischen Zwecke trete, könne sie nur in den Händen von Fachleuten liegen. Eine Vereinfachung des Wehrdienstes und der Tätigkeit der Vereine, deren Verdienste die Kriegsverwaltung würdigen, werde nicht eintreten. Die Kriegsverwaltung sei gegen Abhaltung regelmäßiger Übungen an Sonn- und Feiertagen. Mit klar den örtlichen Verhältnissen angepaßten Inanspruchnahme eines halben Wochenendes werde sich die Industrie wie die landwirtschaftliche Bevölkerung im Interesse des Wohles von Land und Reich abfinden müssen. Der große Nutzen der bisherigen militärischen Jugendverteilung liege nach den Berichten der Erfahrungsteile und nach den Anforderungen ehemaliger Jungmannschaften fest. Nachdem die Heeresverwaltung als Heeresverwaltung gebildet sei, liege die geistliche Regelung dem Reich zu.

Impetosen als Feind, der Staatsgeheimnisse treu bewahrt — wenn das Rußland nicht mehr Rußen bringt. Sicher kann der Dichter, der auch Herr Goring für die verständnisvolle Spielzeit zu Dank verpflichtet ist, mit der Aufführung zufrieden sein; er konnte zweimal vorlesen und für die freundliche Aufnahme sich bedanken.

Überhaupt. Eine recht ungleiche Wiedergabe von „Die Reiterfinger“ war die Aufführung am Samstagabend. Das Hauptinteresse lag wohl bei dem Gast aus Wiesbaden, Herrn von Schenk, der als Redner sein Gastspiel hier begann. Jedenfalls würden wir in ihm einen sehr gewandten Erzieher für Herrn Stod, der ja nun leider für unsere Bühne verloren ist, erhalten. Auf seine Interpretation des Redners trifft das Wort Hans Sachsens zu: „Er ist keiner noch so dumm, er hat seine schwache Stunde, und dann fällt er herein“. Um den Künstler stimmlich beurteilen zu können, muß man den weiteren Verlauf des Gastspiels abwarten. Die meiste Freude erlebte man im übrigen am Ha. Sachs des Herrn von Schenk; ihm ist auch der große Beifall am Schluß des Abends zugewendet. Seine Verteidigung der deutschen Weisheit und Lobpreisung deutscher Art und deutscher Kunst war so von Gegenwärtigen durchgegriffen, daß alles Hingestanden wurde. Für die übrigen Darsteller konnte man kurz und bündig noch einiges anführen: Herr Stoll als Wolter Stolz war wieder einmal schlecht gelaunt; Frau Dönne als Eva ist nicht das Mädchen, das Hans Sachs über den Durchgang der anderen emporgehoben hat; dafür kann sie aber nichts, es ist auch keine Rolle für sie, noch für ihre Stimmkraft. Zuguterletzt möchten wir darauf aufmerksam machen, daß auch der Nachwächter eine Rolle hat, die gut gesungen werden muß.

Polinnen an den Hochschulen Frankreichs.

Hr. Jotens, bis jetzt Leiterin des physio-physiologischen Laboratoriums in Brüssel, ist auf den Lehrstuhl für Physiologie am Collège de France berufen worden. Sie ist neben der bekannten Nobelpreisträgerin Frau Curie-Mlodowska von der Sorbonne die zweite Polin, die an einer Pariser Hochschule einen Lehrstuhl erhalten hat.

Gegen diese Pläne wurden von allen Parteien sofort die schärfsten Bedenken erhoben.

Im bayerischen Landtag forderte ein nationalliberaler Antrag die Organisation der Jugendwehr als dauernder Einrichtung, bei Pflichtbeteiligung und unter Gewährung von Staatsmitteln.

Die Regierung erklärte, sie halte ein Bedürfnis nach weitergehender Vorbereitung der männlichen Jugend für die Wehrpflicht für vorliegend. Sie erwarte aber, daß das in Aussicht stehende Reichsjugendwehrgesetz die Angelegenheit regelt.

Der Berichterstatter der Kammer verwies die Nachahmung der militärischen Ausbildung; diese solle durch Wandern, Geländeübungen, Kartenlesen usw. nur vorbereitet werden. Der Ausbau der Jugendorganisation habe auf patriotischer Grundlage zu erfolgen; vor allem müßten parteipolitische und religiöse Einflüsse, sowie die Trennung der Jugend nach Ständen und Klassen ferngehalten werden. Für das Land sei die Jugendwehr nicht notwendig; aber in den Städten solle die bayerische Regierung schon während des Krieges die entsprechenden organisatorischen Vorarbeiten in die Wege leiten.

Zur Rahmen dieser Vorschläge bewegte sich auch die Diskussion. Bemerkte wurde noch, daß die Heeresverwaltung bei der geforderten Ausbildung der Jugend Konzeptionen hinsichtlich der Verfürgung der Dienstpflicht machen müsse, sonst werde die Jugend sich gegen den Zwang zur Teilnahme an den Veranstaltungen der Jugendwehr sträuben.

Ein Reichseinigungsamt nach dem Frieden.

Die Errichtung eines Reichseinigungsamtes fordert der Verband der Deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Duncker) in einer Eingabe an den Reichstag und Bundesrat.

Begründet wird die Forderung damit, daß nach Friedensschluß voraussichtlich die Lebens- und Gebrauchsmittelpreise nicht wieder auf den früheren Stand zurückgehen würden und durch neue Steuern die Lebenshaltung auch der minderbemittelten Bevölkerungsschichten erschwert werde. Andererseits sei zu befürchten, daß aus den vertriebenen Gründen die Löhne der Arbeiter eine Erhöhung erfahren würden. Die dadurch vergrößerte Spannung zwischen Kosten der Lebenshaltung und Einkommen der Arbeiter lasse nach dem Kriege Arbeitskämpfe erwarten, die für die deutsche Industrie um so nachteiliger sein würden, weil sie alle Kräfte werde anspannen müssen, wenn sie ihre frühere Stellung auf dem Weltmarkt wiedererobern will. Um diesen wirtschaftlichen Kämpfen vorbeugen oder doch wenigstens vermittelnd eingreifen zu können, wird die Errichtung eines Reichseinigungsamtes verlangt. Sollte sich aus Mangel an Kräften eine solche Einrichtung zurzeit nicht ermöglichen lassen, so sollte man wenigstens die Schaffung provisorischer Einrichtungen vornehmen, die dem gleichen Zweck dienen und dem Reichsamt des Innern angegliedert wären.

Wir sollten die Forderung erweitern zu der eines Reichsarbeitsamtes, das vor allem auch Zentralorgane für zweckmäßige Arbeitsvermittlung nach dem Kriege schafft und die vorhandenen Mittel- und Unterglieder ausbaut.

Warnung vor Warenbezug aus dem Ausland.

Die Handelskammer zu Berlin macht darauf aufmerksam, daß das feindliche Ausland bestrebt ist, Waren nach Deutschland zu verlaufen unter der Bedingung, daß die Lieferung erst nach dem Kriege erfolgt. Die Folge davon ist die Verdrängung der deutschen Valuta. Zum Schluß sagt die Handelskammer: „Es ist zu befürchten, daß, wenn der Kaufkraft zur Beschaffung von Waren aus dem Ausland, die über die augenblickliche Notwendigkeit hinaus vorrücken will, und die ihre Gründe in dem so lange ruhenden kaufmännischen Betätigungsdrange, in der Forderung für eingegangene Kontrakte, in der Angst vor dem allgemeinen Mangel an Ware und in der Befürchtung künftiger großer Kurssteigerungen hat, nicht gesteuert wird, ein großer Schaden erwachsen wird.“

Die Unruhen in China.

Die Petersburger Blätter berichten, ist die Lage in der chinesischen Provinz Kweichow sehr kritisch. Die Gouverneure sollen ihre Posten verlassen und sich den Aufständischen angeschlossen haben. In einigen Bezirken der Provinz weigerte man sich die Bonnoten der Reichsbank anzunehmen. Auch ist wiederum eine Verschwörung gegen das Leben Nianchikais entdeckt worden. Die Verschwörer hatten die Absicht, die Regierung in die Hände der aus der revolutionären Provinz Hunnan angekommenen Agenten zu legen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

In Bulgarien wurden 14 Abgeordnete der Genaralpartei verhaftet. Sie werden beschuldigt, von Frankreich Geld zu empfangen und gegen die Staatsicherheit gewirkt zu haben.

Die verschiedenen Berliner Morgenblätter sind über Amsterdamm melden lassen, sei der englische Finanzminister mit den englischen Großbanken in Erwägungen über die Grundlage der dritten englischen Kriegsanleihe eingetreten, die im März ausgesetzt werden soll und bereits zu einer Verdrängung gekommen. Die Anleihe werde 400 Millionen Pfund Sterling betragen. Der Zinssatz sei 5 Prozent, der Emissionskurs ungefähr 97 Prozent. Während 10 Jahren soll die Anleihe nicht kündbar sein.

Aus der Partei.

Die Voraussetzungen der neuen Internationale.

In der „Metallarb.-Ztg.“ schreibt Fritz Krummer nicht unrichtig: „Kein Zweifel, der Kapitalismus ist in seinem Greien, die Kräfte in seinem Sinne zu formen, die letzten paar Jahrzehnte erfolgreich gewesen, als der Sozialismus. Proletarische Weisheit in Menge sind an den Lehren des Nationalismus, des Chauvinismus hängen geblieben. Das gilt mit den nötigen Einschränkungen von Land zu Land für die ganze Allgemeinheit der Internationale. Der geistige Stillstand oder verhältnismäßige Rückschritt der für die Internationale in Frage kommenden Volksschichten trat in ruhigen Zeiten nicht so auffällig zutage, wie jetzt zur Kriegszeit. Der politische und allgemeine Umschlag der Stimmung, das Scheitern einer oberflächlichen Bildung der Volksmasse, trat dort am schmerzhaftesten hervor, wo am wenigsten für die sozialistische Durchbildung des arbeitenden Volkes getan worden ist. Je allgemeiner, gebiegender die sozialistische Bildung, desto besonnener, würdiger die Haltung des Volkes im Kriege. Die Größe der Verwirrung der Geister und die Gefährlichkeit sozialistischer Weisheit stehen in geradem Verhältnis zueinander.“

Die neue Internationale stelle deshalb eine Reihe neuer Aufgaben. Die sozialistische Presse ist von dem bürgerlichen Nachrichtenwesen unabhängig, selbständig zu machen; die Aufklärung der Arbeitermassen ist nachdrücklicher und einheitlicher zu organisieren; die parlamentarische Tätigkeit beschleunigen; Arbeiterstudienkreise sind allgemein, häufig und planmäßig zu fördern, damit Kenntnis und Verständnis für Menschen und Dinge jenseits der Grenze sich verbreiten. Noch mehr hiervon anzuführen, ist jetzt nicht angebracht. Immer aber: weniger Worte, mehr Taten; weniger gegenseitige Selbstverleugung, mehr Selbstkritik.“

Sterbefälle.

Ausgang aus den Frankfurter Standesbüchern.

30. Jan. Stauf, Maria, geb. Rahn, Witwe, 60 J., Eschenbachstr. 14.
1. Febr. Schmidt, Marie Luise, geb. Becker, Witwe, 79 J., Eschenbachstr. 14.
4. Rilian, Nina, 12 J., Eschenbachstr. 14.
4. Gutz, Heinrich Ludwig, 2 J., Eschenbachstr. 14.
4. Gutz, Wilhelmine, 12 J., Eschenbachstr. 14.
4. Guler, Martha, geb. Schauer, Witwe, 49 J., Lange Straße 4.
4. Worn, Wilhelm, 2 M., Battenbergstr. 26.
4. Walz, Emil, 3 M., Bismarckstr. 12.
5. Stahl, Elisabeth Christiane Wilhelmine, geb. Krümer, Witwe, 73 J., Hochstraße 6.
5. Bethe, Elisabeth Maria, 6 M., Eschenbachstr. 14.
5. Gemineth, Marie, 1 J., Eschenbachstr. 14.
5. Hofacker, Margarete, geb. Braun, Witwe, 54 J., Frankfurter Allee 40.
5. Köhler, Marie Christine, geb. Busch, Privatier, Witwe, 73 J., Hochstraße 52.
5. Kalle, Otto Karl, 1 J., Schäfergasse 15.
5. Althoff, Karl Friedrich, Priv., verh., 71 J., Ralbücker Wasse 14.
5. Riese, Franz Eberhard, Schumannstr. 24 J., Wollgraben 17.
5. Grob, Hans, Kaufmann, 21 J., Börsengasse 20.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

2. Juli 1915. Landau, Bernhard, Grenadier, Schriftföher, ledig, 24 J., letzte Wohnung Lange Straße 65.
21. Schweiger, Alexander, Landsturmmann, Kaufmann, ledig, 35 J., letzte Wohnung Herderstraße 38.
1. Okt. Riegler, Karl Wilhelm, Arbeiter, ledig, 28 J., letzte Wohnung Große Rittergasse 12.
4. Ruchhöbel, Anton Heinrich, Musketier, Ausläufer, ledig, 22 J., letzte Wohnung Berger Straße 195.
1. Nov. Schadt, Heinrich, Jäger, Weibhinder, ledig, 22 J., letzte Wohnung Fischerfeldstraße 14.
8. Metz, Heinrich Peter, Musketier, Schlosser, ledig, 20 J., letzte Wohnung Feldstraße 124.
10. Frankendach, Friedrich, Schütze, Schlosser, ledig, 21 J., letzte Wohnung Heiligengasse 9.
30. Jan. 1916. Müller, Robert Richard Ernst Wilhelm, Sergeant, Kaufmann, verh., 31 J., letzte Wohnung Eschenbachstr. 28.

Wochenheim.

27. Jan. Zimmermann, Johannes, geb. Schmid, Pensionärin, Wwe., 66 J., Eschenbachstr. 12.
27. Zellner, Maria Margarete, geb. Maag, verh., 53 J., Ginnheimer Landstraße 40.
29. Herber, Christine Elisabeth, geb. Koch, Pensionärin, Wwe., 60 J., Sophienstraße 21.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

27. Sept. Koch, Heinrich Karl Wilhelm Gustav, Jülicher, Laboratoriums-Mechaniker, verh., 28 J., letzte Wohn. Kreuznacher Str. 35.
6. Okt. Gieseler, Eduard, Musketier, Former, ledig, 25 J., letzte Wohnung Saffatstraße 41.
14. Rühllein, Friedrich, Wehrmann, Feiger, verh., 31 J., letzte Wohnung Jordanstraße 43.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

- Montag, 7. Febr., 7 Uhr: Mit den neuen Dekorationen, Kostümen und Requisiten des Theaters des Westens in Berlin: „Andersens Märchen“. Hierauf: „Der Barbier von Sevilla“. (Baritone: Herr Richard von Schand vom Kgl. Theater in Wiesbaden a. G.) Auf. Abonn. Gew. Fr.
Dienstag, 8. Febr., 8 1/2 Uhr: „Lohengrin“. (Lohengrin: Herr Christian Streib vom Stadttheater in Mainz als Gast). 15. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Große Fr.
Mittwoch, 9. Febr., 8 1/2 Uhr: „Petersens Mondfahrt“. Auf. Abonn. Ermäß. Fr. — Abends: Keine Vorstellung.

Frankfurter Schauspielhaus.

- Montag, 7. Febr., 7 1/2 Uhr: „Alt-Deidelberg“. 15. Vorstellung im Montag-Abonn. Kleine Fr.
Dienstag, 8. Febr., 7 1/2 Uhr: „Die stille Stunde“. 15. Vorstellung im Dienstag-Abonn. Kleine Fr.
Mittwoch, 9. Febr., 7 1/2 Uhr: Wohltätigkeitsvorstellung zum Besten der Unterstufungskasse des österr.-ungar. Vereins „Austria“. Vorträge. Hierauf, neu einstudiert: „Literatur“. Lustspiel in 1 Akt von Arthur Schnitzler. Zum Schluss, zum ersten Male: „Berlin-Bagdad“. Eine Fahrt im Balkanzug. Arrangiert von Toni Impeloven und Karlheinz Martin. Aufgehobenes Abonn. Erhöhte Fr.
Donnerstag, 10. Febr., 7 1/2 Uhr: „Was werden die Leute sagen!“ Auf. Abonn. Ermäß. Fr.

Neues Theater.

- Montag, 7. Febr., 8 Uhr: „Die seltsame Erziehung“. Auf. Abonn. Volkstüml. Fr.
Dienstag, 8. Febr., 8 Uhr: „Die gelbe Nachtigall“. Abonn. A. Gem. Fr.
Mittwoch, 9. Febr., 8 Uhr: „Die große Pause“. Abonn. A. Gem. Fr.
Donnerstag, 10. Febr., 8 Uhr: „Der Weißbierkeller“. Bei aufgehob. Abonn. Gem. Fr.
Freitag, 11. Febr., 8 Uhr: „Generalprobe von Ein lustiges Leben“. Auf. Abonn. Volkstüml. Fr.

Schumann-Theater

Nur noch kurze Zeit! 8 Uhr: „Wenn zwei Hochzeit machen!“

GROSS-FRANKFURT



Spezialitäten-Theater.

Gottl. Reek Humorist	10 deutsch- polnische Tanzstörche	K. Flack Komiker
3 Martens 3 lebender Pfeiler	Neue Kraft- spiele	3 Arko's 3 neue Tänze
Brauns & Co. Hindernisfahrt	Akosta	Schweist Weichard Radfahrerinnen
E. Vogel Kärn schwäb. Nachtigall		Herta Meister Fanzspiele

Anfang 8 Uhr 10. Vorher Konzert. Einlass 7 Uhr.
Logo 1.75, Res. Platz 1.20, Saal 0.65.
Vorverkauf 11-1 Uhr an der Theaterkasse.
Militär wochentags halbe Eintrittspreise.

Leitung Jos. Vallé. **Künstler-Brettel** Am Flügel H. Zorn.
Vollständig neue Darbietungen.
Anfang 8 Uhr. Ende 12 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
Wein — Bier — Kaffee — Kalte und warme Speisen.

Eintritt frei! **Kaffee-Haus** Eintritt frei!
Ab 4 Uhr **Künstler-Konzert** Ab 4 Uhr
unter Leitung des Kapellmeisters Wollf van Vries.

Hosen

für Knaben im Alter von 3 bis 9 Jahren. 1.95, 2.25, im Alter v. 10 bis 13 Jahren 2.95, 3.45, 3.95, für Herren und Burken, schon gekleidet, 4.50, 5, 6, 7, 8, 9, bessere 10, 12, 15.

Adolf Schönfeld

früher Hofraffe
legt Trierische Gasse 5, 1.
Kein Laden. 3398

Achtung!
Anzüge
Paletots, Mäntel, Hosen
elegante Raffarbeit
in allen Größen
billig abzugeben bei
Sommerfeld's
Schneiderei u. Reinigungs-Anstalt
Schnurgasse 2, II.
Ede Hofraffe. 01304

Diese große Vorteile durch Er-
sparung d. Bodenmiete u. eig. Be-
trieb d. Ware. Herren- u. Knaben-
Anzüge, schwarzblau, marango, jede
Größe vorrät. Hosen, Beuterröcke,
Kapes, Mäntel u. Ueberzieher enorm
bill. abzug. Berger Str. 107, 1. Herren-
schneiderei. Anzüge werd. auch nach
Maß mit u. ohne Stoff unt. Garantie
f. gut. Stb. billg. angefertigt. 3884

**Herren- und
Damen-Stoffe**
Neueste Stoffbildg.
J. Langenbach Nachfolger
Frankfurt a. M. Heiderstraße 21.

Holzbettstellen,
lackierte und polierte, einzelne spott-
billig. Patentmatrassen, Woll-
matrassen, Federmatrassen, An-
fertigung nach Maß ohne Preis-
erhöhung. 01133

Bettenfabrik Zettelmann
78 Neue Mainzerstraße 78
nähe Opernplatz.

Schuhmacher.
Sehr gute Herren- und Damen-
arbeiter gesucht. 3376
Hosse, Bethmannstraße 50.

**Zuviel
Steuern?**
Die Steuerentlastungen
gehen den Steuerzahlern
in den nächsten Wochen zu.

Auskunft gibt
über die Höhe der zu zahlenden Steuern, über die
abzugsberechtigten
Ausgaben u. alle anderen
wichtigen Fragen auf
diesem Gebiet das Buchlein

**Führer
durch das preussische
Einkommensteuergesetz**
Mit 19 Formularen für Eingaben
und Reklamationen, sowie einen aus-
führlichen Sachregister.
Preis 40 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme

Metallarbeiterverband Frankfurt a. M.

Am Mittwoch den 9. Februar, abends 8 1/2 Uhr,
findet in den Henninger Sälen, Allerheiligenstr. 10-12,
eine

allgemeine Vertrauensmännerziehung

- statt. Tagesordnung:
1. Situationsbericht.
2. Verwaltungsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Um zahlreichen Besuch ersucht Die Ortsverwaltung.
Legitimationskarte mitbringen. 3377

Dreher, Schlosser ::
Werkzeugmacher, Mechaniker

für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht. Bei Bewerbungen
bitten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben. 3211

Motorenfabrik Oberursel N.-G. Oberursel
5 Frankfurt-M.

Sorden erhalten
im Verlag der „Internationalen Korrespondenz“ A. Baumeller:
**Arbeiterinteressen
und Kriegsergebnis**
Veranstaltet von Wilhelm Janson
unter Mitwirkung von 15 hervorragenden Gewerkschaftsführern.
Preis 2 Mk., geb. 3 Mk.
Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.
Großer Hirschgraben 17.

Geburtstags-Spende.

Jeder Frankfurter gebe an seinem Geburtstag eine Spende!
Jeder nach seinem Können und Vermögen!

Zum Dank erhält er ein

Erinnerungsblatt

von Walter Boehle entworfen und ausgeführt, zur dauernden
Erinnerung an unsere große Zeit!

Möge, wenn der Friede kommt, das Gedenkblatt gewissermaßen
als ein

Frankfurter Kriegswahrzeichen

in allen Haushaltungen Zeugnis dafür legen, wie sehr im Kriege
Frankfurts gesamte Bevölkerung einig und geschlossen mitgeholfen
hat: durchzuhalten; und wenn Frankfurts Söhne aus dem Felde
wiederkehren, soll ihnen das Bild, das sie in allen Häusern finden,
Dankes sein:

Von Frankfurts treuem Bürgertum!

Geburtstags-Spende
Abteilung der Kriegsfürsorge

Theaterplatz 14. Geburtstags-Bureau (2).

Kriegskarten
Atlas

enthaltend 10 Karten der ver-
schiedensten Kriegsschauplätze.
Handliches Taschenformat.
Große Maßstäbe, vielfarbige
Drucke.
Praktische Reisebegabe.

Preis Mark 1.50.
(Porto 10 Pfg.)

Buchhandl. Volksstimme
Frankfurt a. M.
Großer Hirschgraben 17.

Vermietungen.

Wohnungen 3 u. 4 Zimm., Wert-
statt, Rager, Lager, Kuche-
feller sofort billig zu vermieten. 3377
A. Wolfart, Geheirstraße 9.

Kriegsprobleme der
Arbeiterklasse

Aktuelle populäre 10 Pf.-Beischüren von hervorragenden
Vertretern der Arbeiterbewegung.

In der Regel erscheint alle 14 Tage ein Heft. Jedes Heft 10 Pf.
Porto 3 Pf. Gegen Einsendung von 1,70 Mk. werden 13 ver-
schiedene Hefte (Halbjahresabonnement) gleich nach Erscheinen zu-
gesandt, gegen Einsendung von 4,50 Mk. 26 Hefte (Jahresabonnement)
nebst passender Einbanddecke. Von dieser Serie sind bisher
vorbereitet:

- Heft 1. Wo steht der Hauptfeind? Von Konrad Haenrich, Mitgl. des Abg.-Korps.
- Heft 2. Jean Jaurès. Sein Leben und Wirken. Von M. Beer.
Bilder aus unserer Reichstagsfraktion:
- Heft 3. I. Die Mitte.
- Heft 4. II. Die Linke.
- Heft 5. III. Die Rechte.
- Heft 6. Unsere Feldgrauen über die Parteiverwirren. Einige Reden gegen-
über Arbeiter aus dem Jahre 1914. (I.)
- Heft 7. Großindustrie und Kriegswirkungen. Von Richard Woldt.
- Heft 8. Der deutsche Arbeiter und sein Vaterland. Von Konrad Haenrich.
- Heft 9. Der Friede und die Internationale. Von Hugo Preuß.
- Heft 10. Führen wir einen Eroberungskrieg? Von Eduard David, M. d. R.
- Heft 11. Sozialdemokratie und Völkervereinigung. Von Karl Seering.
- Heft 12. Der Wiederaufbau der Internationale. Von Dr. Paul Leusch, M. d. R.
- Heft 13. Weltkrieg und Arbeiterbewegung. Von Emil Dittmer.
- Heft 14. Der Krieg und die Jugend. Von Heinrich Schulz, M. d. R.
- Heft 15. Die Frauen und der Krieg. Von Wally Lepler.
- Heft 16. Der Krieg und die Kinder. Von Clara Behn-Schoch.
- Heft 17. Der Krieg und die Schule. Von Anna Wlos.
- Heft 18. Der deutsch-österreichische Wirtschaftsband und die Sozial-
demokratie. Von Hermann Krasold.
- Heft 19. Bürgerfrieden und Arbeiterbewegung. Von August Wismig.
- Heft 20. Die Arbeiterinnen und der Krieg. Von Gertrud Kausa.
- Heft 21. Die Sozialdemokratie und die Ernährungsfrage. Von Dr. Max
Quack, M. d. R.
- Heft 22. Neuorientierung? Von August Wismig.
- Heft 23. Die deutschen Konfessionsgesellschaften im Weltkrieg. Von Franz
Lankhüter.

Die mit * bezeichneten Hefte sind schon erschienen. ** 2. Auflage.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.

Statt jeder besonderen Anzeige.
Gestern entschlief sanft nach langen schweren Leiden
mein innigstgeliebter unvergesslicher Gatte, unser über
alles geliebter Vater und Großvater, Schwiegervater,
Bruder, Schwager und Onkel
Herr Philipp Nies
in fast vollendetem 54. Lebensjahre.
Frankfurt a. M.-Eckenheim, 4. Februar 1916.
Eckenheimer Landstrasse 298. 3372

In tiefem Schmerz
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
**Frau Susanne Nies geb. Merck
und Kinder.**

Die Beerdigung findet statt: Montag den 7. Februar,
nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Preunges-
heimer Friedhofes aus.